

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Reisen nach Persien

nebst einer Beschreibung der wichtigsten Merkwürdigkeiten dieses Reichs

Mit Kupfern

Chardin, John

Frankfurt am Mayn, 1780

Achtzehentes Capitel. Von der Ehe.

urn:nbn:de:gbv:45:1-9947



wäre. Ein Priester wurde einstens gewahr, daß ihm ein junger Mensch ein Schwein stahl; ohne Verzug ergriff er seine Schleuder, und versetzte ihm damit einen solchen Wurf, daß er todt darnieder fiel. Sogleich wurde er für weltlich erklärt, und verlor seine geistliche Beneficien: allein, einige Zeit hernach, brachten es seine Freunde durch Geschenke wieder dahin, daß ihn der Catholicos wieder unter die Geistlichen aufnahm; er wurde aufs neue beschoren, und zum Priester eingeweiht.



Achtzehntes Capitel.

Von der Ehe.

Die Ehe, welche die Mingrelier Gorghint nennen, ist bey ihnen im Grunde betrachtet, nichts anders als ein Kauf-Contract; denn die Eltern der Frau geben sie demjenigen, der sie heyrathen will, nicht anders, als gegen einen gewissen Preis, den er ihnen dafür bezahlen muß. Eine Jungfer kostet mehr als eine Wittwe. Wenn der Handel geschlossen ist, so wendet der Mann alle Mittel an, dasjenige, was er für seine Frau zu geben versprochen hat, zusammen zu bringen. Er
nimmt



nimmt die Kinder seiner Vasallen, seiner Pächter, Unterthanen und Selaven, und verkauft sie an die Türken, damit er mit dem gelbsten Geld seine Frau bezahlen kan. Diese bleibt indessen so lang, bis der Kauffchilling berichtigt ist, in dem Hauße ihrer Eltern; aber ihr zukünftiger Ehemann hat die Erlaubnis, sie von Zeit zu Zeit zu besuchen; daher es gar nichts ungewöhnliches bey ihnen ist, daß eine Braut noch vor der Hochzeit schwanger wird. Wenn nun der Bräutigam so viel zusammen gebracht hat, als er für seine Frau zu geben versprochen hat; so stellt der Vater der Braut ein feyerliches Gastmahl an, welches die ganze Nacht hindurch bis an den Morgen dauert. Hiebey sind seine Verwandte, Freunde und alle diejenigen, die bey dem Heyraths-Tractat gebraucht worden sind, zugegen. Wenn diese beyammen sind, so bringt der Bräutigam in Begleitung seiner Eltern, Verwandten und Freunden dasjenige, was er für seine Geliebte zu geben versprochen hat, und überliefert es ihrem Vater oder nächsten Verwandten; alsdenn setzen sie sich mit einander zu Tisch. Zu gleicher Zeit zeigen sie ihm auch das Heyrathsgut, welches sie der Braut mitgeben wollen: dieses beträgt gemeiniglich eben so viel, als der Mann für seine Frau gegeben hat. Diese Mit-



Mitgabe besteht in Mobilien, allerhand Hausrath, Vieh, Kleidern, und einigen Slaven zu ihrer Bedienung: alles dieses gehört, ausser den Kleidern und Juwelen, dem Manne. Nach der Mahlzeit, die sich erst mit Anbruch des Tages endigt, wird die Braut in Begleitung ihrer nächsten Verwandten und übriger Hochzeitgäste in das Haus ihres Bräutigams mit allen Geschenken, welche ihre Eltern ihr und ihrem Manne gemacht haben, geführt. Der Zug geht sehr langsam, unter Gesang und musicalischen Instrumenten. Indessen reiten ihrer zween von denen, die den Heyraths-Contract geschlossen haben, in vollem Gallop voraus, und kündigen in dem Hause des Bräutigams die Ankunft der Braut an. Sobald sie angekommen sind, so reicht man ihnen eine Flasche Wein, Brod und Fleisch. Diese nehmen solches, ohne abzustiegen, schwenken sich in vollem Lauf um das Haus herum, giessen den Wein aus, und wünschen den Neuverlobten eine friedliche Ehe. Hierauf steigen sie ab, und wenn sie etliche Bissen gegessen haben, so gehen sie der Braut entgegen. Wenn diese nun in dem Hause ihres Verlobten ankommt; so führt man sie in einen Saal, wo sich die ganze Familie zu versammeln pflegt. Zuerst gehen die Freunde, hernach die Verwand-



wandten, und endlich die Verlobte hinein. Indem diese in das Zimmer tritt, so verrichtet sie die mit Kniebeugungen gewöhnliche Begrüßung. Hierauf gehet sie mitten in den Saal, wo eine Matte ausgebreitet ist; hier stehet ein Krug mit Wein, und ein Kessel voll von demjenigen Brey, der ihnen anstatt des Brodes dient. Sie stößt den Weinkrug mit dem Fuß um, und nimmt etliche Hände voll Brey, und wirft ihn in grossen Brocken im ganzen Saale herum. Wenn diese Ceremonie vorbey ist, so geht man in ein anderes Zimmer, wo das Essen bereitet ist. Hier wird Hochzeit gehalten; ein jeder setzt sich nach seinem Rang an Tisch. Man ißt, man trinkt, man singt, und bringt auf diese Art den ganzen Tag und die folgende Nacht zu, bis die Gäste so betrunken sind, daß sie nicht mehr sitzen können. Ordentlicher Weise dauert die Hochzeit auf diese Art drey bis vier Tage, ohne daß die Verlobten bey einander schlafen dürfen: denn die Trauungs-Ceremonie ist noch nicht vorbey. Diese geschieht jederzeit ins geheim, ohne daß man die Zeit vorher bestimmt: denn sie fürchten, die Zauberer möchten den Verlobten einen schlimmen Streich spielen. Uebrigens kan die Trauungs-Ceremonie zu allen Zeiten geschehen, bey Nacht, oder bey Tage, im Keller,

Keller, oder bey der Kirche, nur nicht in derselben, sondern vor der Thüre.

Wenn die Trauung vollzogen werden soll, so findet sich der Priester nebst den Pathe, die sie Mogorghini nennen, an dem bestimmten Platz ein. Der Priester hat ein brennendes Licht in der Hand, und fängt an zu lesen. Nahe bey ihm liegen auf einem Tisch zweier Kränze, entweder von natürlichen, oder aus Seide gemachten Blumen, mit herabhängenden Quasten von allerhand Farben; ferner ein langes Tuch nebst Nadel und Faden, womit die Verlobten zusammen genähet werden; und endlich ein Becher mit Wein, nebst einigen Stücken Brod.

Der Pathe legt den beyden Verlobten das Tuch auf den Kopf, und nähet sie hierauf beyde an ihren Kleidern zusammen. Der Priester fährt indessen ohne Aufhören immer fort zu lesen. Der Pathe nimmt hierauf die beyden Kränze, und setzt sie den Verlobten auf die Köpfe; er macht von Zeit zu Zeit damit nach dem Inhalt der Gebete, die der Priester liest, einige Veränderungen, und setzt den Kranz, den der Bräutigam auf dem Kopf gehabt hat, der Braut auf, und so umgewandt, den Kranz der
 K. n. Persien I. Th. D Braut



Bräut auf den Kopf des Bräutigams : und dieses wiederholt er drey bis viermal. Wenn der Priester aufhört zu lesen ; so nimmt der Pathe das Brod und den Becher, zerbricht das Brod in Stücken, und steckt zuerst dem Bräutigam etwas davon in den Mund, und hernach der Braut, und dieses wiederholt er drey mal hintereinander ; das siebente Stück ist er selbst. — Eben so giebt er einem jeden drey mal aus dem Becher zu trinken, das übrige trinkt er : und nun gehen sie in Frieden davon. —

Das Tuch, unter welchem die beyden Verlobten stehen, ist ein Sinnbild der Keuschheit und Demuth, wie sie solches aus dem Beyspiel der Rebecca erklären, 1 B. Mos. 24. Das Zusammennähen der Kleider geschah ehemals mit zween doppelt zusammen gedrehten Fäden, einem rothen und einem weissen ; und dieses sollte die feste eheliche Verbindung anzeigen, welche niemals, weder durch eine Ehescheidung, noch andere Trennung aufgehoben werden sollte. Aber die Mingrelischen Völker nähen sie jezo nur mit einem einfachen Faden zusammen ; sie thun auch wohl : denn ihre eheliche Verbindung ist eben so feste nicht ; sie scheiden und trennen sich aus sehr nichtswürdigen Ursachen von einander. Man sieht oft, daß ein

ein

ein Mann bey ihnen zwey Weiber hat, und
 noch die dritte dazu, so daß die erste oft eine
 Aufwärterin der zweyten seyn muß. Der
 Gebrauch des Brodes und des Weins bey der
 Vollziehung der Ehe ist unter den Christen
 schon sehr alt, wie denn in der lateinischen Kir-
 che die Neuverlobten unmittelbar nach der prie-
 sterlichen Einsegnung das Nachtmahl empfan-
 gen. Allein diese Völker haben den Sinn
 dieser Gebräuche gänzlich verdreht, und ihnen
 eine ganz andere Deutung gegeben. Dieses
 mag wohl daher kommen, weil sie ihre Trau-
 ung zu allen Zeiten des Tags, vor und nach
 dem Essen, verrichten, und also die Communion
 nicht empfangen können. Ein Priester erklärte
 mir einstens diesen Gebrauch auf folgende
 Art: Man gebe den Neuverlobten aus der
 Ursache Brod und Wein zu geniessen, damit sie
 beyderseits im Essen und Trinken Meister über
 sich seyn sollten; das Tuch, welches über sie
 gedeckt würde, bedeute das Ehebett; daß der
 Pathe dasjenige, was übrig bliebe, esse und
 trinke, bedeute, daß derselbe mit den beyden
 Verlobten gleichsam eine Verwandschaft gestif-
 tet habe, und daß er verbunden sey, alle Mis-
 helligkeiten, die sich zwischen ihnen erheben
 möchten, zu schlichten. Sie haben auch wirk-
 lich auf demselben ein solches Vertrauen, daß
 ihm



ihm ihr Haus beständig, als wie sein eigenes, offen steht; ja wenn ihn der Mann bey seiner Frau ganz allein antreffen sollte, so wird er nicht den geringsten Verdacht gegen ihn haben: so groß ist die Vertraulichkeit, in welcher sie zusammen leben.

Die eheliche Treue halten sie nicht länger, als es ihnen beliebt, besonders die Vornehmen. Ich könnte eine Menge Beyspiele davon anführen. Auch unter dem gemeinen Volk ist es sehr üblich, daß sie sich von ihren Weibern trennen. Es giebt Häusser, in welchen man zwey bis drey Weiber zu gleicher Zeit antrifft. Andere haben sie an andern Orten, damit, sie mögen hin kommen, wo sie hin wollen, sie allezeit Weiber bey der Hand haben. Sonsten begnügen sie sich im Ganzen genommen, meistens mit einer geheyratheten Frau, ausgenommen, wenn sie unfruchtbar, oder eine beständige Säufferin ist: dann, sagen sie, habe Gott diese Ehe nicht gestiftet, wolle auch nicht, daß sie daure; denn Gott mache alles wohl und gut. Daraus schliessen sie, wenn die Frau von böser Laune ist, oder keine Kinder bekommt, so sey es ein Beweis, daß Gott die Ehe nicht billige, und man solche also trennen, und eine andere Frau nehmen müsse.

Wenn

Neunzehntes Capitel.

Vom äussern Gottesdienst.

Der äussere Gottesdienst und die ganze Liturgie wird in der alten gelehrten Georgischen Sprache verrichtet, die von ihrer gewöhnlichen gemeinen Sprache sehr abgeht. Auch die Buchstaben sind verschieden. Sie haben zweyerley Arten davon. Eine gehöret zu der gemeinen Sprache, und sie bedienen sich derselben bey bürgerlichen Dingen; die andern brauchen sie bloß bey dem Abschreiben der heiligen Schrift, bey dem Gottesdienst, und allem, was die Religion angeht. Es sind nur wenig Leute, welche diese letztere verstehen und lesen können. Es giebt sogar unter den Priestern einige, die sie nicht verstehen. Um nun diesen Fehler wieder gut zu machen, so lernen sie eine Messe auswendig, und diese sagen sie beständig, und bey allen Gelegenheiten her. Aber es sind es nicht allein die gemeinen Priester, die die heilige Schrift nicht allezeit lesen und verstehen können; sondern es sind auch selbst unter den Bischöffen solche unwissende Menschen. Der Schade, den das gemeine Volk

P 3

davon